

Die kurze Kulturgeschichte des Goldes, von der Verfasserin der Naturhistorischen Gesellschaft anlässlich der 170. Wiederkehr ihrer Gründung gewidmet, veranschaulicht sehr deutlich die Möglichkeit, über die verschiedenen Disziplinen hinweg Themen von allgemeiner Bedeutung aufzugreifen und abzuhandeln. Daß dabei auch gewisse Ursprünge der naturwissenschaftlichen – früher »naturhistorischen« – Forschung berührt werden, ist kein Zufall.

Gold – Ein ganz besonderes Metall

Eine kleine Kulturgeschichte des Goldes

VON CLÄRE GOLDSCHMIDT

34 000 Tonnen Gold bilden das Rückgrat der westlichen Währungen. Sie lagern in den Stahlkammern der Staatszentralbanken, vor allem in New York, Paris, London und etliche auch in Frankfurt. Dazu kommen noch die zwar nicht nach Tausenden von Tonnen zählenden aber doch ganz beachtlichen privaten Nibelungenhorte: die friedlich aufgeschichteten *Goldbarren*, die in bundesdeutschen und eidgenössischen Tresoren still und zinslos vor sich hinglitzern. Nur in diesen beiden Staaten ist nämlich der private Besitz von ungemünztem Feingold nicht verboten. Im Jahr 1969 haben diese eleganten kleinen Ziegelsteine ihre bis dahin so selbstsicheren Besitzer ziemlich böse frustriert, auf deutsch gesagt: enttäuscht, ja verschreckt. Was war passiert? Der *internationale Goldpreis* – seit 1934 unverändert – begann wie eine Fieberkurve zu schwanken. Von den weltbekannten 35 Dollars pro Unze kletterte er auf 45 und fiel dann ziemlich heftig – bis unter 35. Die Welt bekam ein »völlig neues Goldgefühl«: der *mystische Glaube* an die Wertstabilität des gleißenden Metalls *war erschüttert*. Dabei hatte man sich doch seit Jahrtausenden so schön an ihn gewöhnt.

Immer war das Gold so sehr Symbol des Guten, Echten, Richtigen und Rechten, daß es im *Sprachgebrauch der Kulturvölker* für alles verwendet wurde, was als gut und schön, als wertvoll und nachahmenswert gegolten hat: von der *Morgenstund*, die *Gold im Mund* hat, dem *goldenen Mittelweg* und den *goldenen Worten*, bis zur *Goldenen Bulle* der alten Kaiser und der *goldenen Tugendrose*, die der Papst verleiht. Von der *Goldenen Stadt* bis zum *Goldenen Sonntag* und dem Mädchen *Goldmarie*, das im Märchen immer Glück hat, bis zur fruchtbaren *Goldenen Aue*, ja bis zur Schönheit Palermos in der *Goldmuschelbucht* und dem Zauber Istanbuls am *Goldenen Horn*. Die Augen könnten einem übergehen vor lauter Gold! Dabei ist jenes sagenhafte *Goldene Zeitalter der Menschheit* doch längst vorbei, wenn auch Legenden und Märchen noch immer von ihm erzählen. Inder, Japaner und Chinesen sprechen von der »Epoche der Glückseligkeit«, die Griechen und die Balkanvölker berichten von einer »Zeit ohne Betrübnis, fern von Mühe und Leid«. Der alte Orient, uns durch die Bibel vertraut, verlegt das *Goldene Zeitalter* in den paradiesischen »Garten Eden«. Wenn man versucht, auf den

Kern dieser Überlieferung zu kommen und sich fragt, wann dieses »Goldene Zeitalter« wirklich anzusetzen wäre, so kommt man auf die Zeitspanne von 50 000 bis 10 000 v. Chr. Die Menschen — damals noch wenige an Zahl — *ernteten ohne zu säen*, sie wurden von ihrer Umwelt erhalten. Von Arbeit war keine Rede, schon gar nicht im Schweiß des Angesichts. Acker und Pflug waren unbekannt, ebenso auch die Metalle und damit auch das Gold. Hier haben wir die Lösung: *das »Goldene Zeitalter« war die Zeit ohne Gold!*

Um 5000 v. Chr. begann eine *neue Welt*: der schweifende Jäger wurde zum Ackerbauern, zähmte die Tiere und nahm sie in Besitz. *Selbsthaftigkeit* und *Besitz*, das sind die Stichworte! Sie bedingen sich gegenseitig und beide setzen *Arbeit* voraus. Besitz bedeutet aber auch *Sorge*, ihn zu mehren und *Angst*, ihn zu verlieren. Sorge und Angst aber sind Begriffe, die *nicht* in die »Epoche der Glückseligkeit« passen. Damals ist das Tor des Paradieses zugefallen und das *Goldene Zeitalter* war vorbei: *als Ersatz dafür hatten die Menschen nun das Gold.*

An allen Plätzen, wo sich Spuren ältester menschlicher Kultur fanden, kam auch Gold zum Vorschein: in Form von Kügelchen in den *Megalithgräbern des Nordens*, bereits herrlich geschmiedet, getrieben und edelsteinbesetzt in den *mesopotamischen Königsgräbern* des 3. Jahrtausends v. Chr., ebenso in der gleichzeitigen Indus-Kultur von *Mohenjo-Daro*. Die Goldschätze von *Troja* und *Mykene* wurden weltberühmt, die Geschichte vom fluchbeladenen *Hort der Burgunderkönige* veranlaßte die erste Großleistung der deutschen Literatur, das *Nibelungenlied*. Bei all diesen Schätzen handelt es sich um *Königsgut und Kultgerät*. Seines Glanzes wegen der allverehrten Sonne gleichgesetzt, war das Gold — als *Sonnenmetall* — das *Kennzeichen der Götter und Könige* und ihnen vorbehalten. Die Hofhaltung der *Pharaonen* strotzte von Gold, *König Salomo* baute für *Jahwe*, den Gott Israels, einen goldenen Tempel und für sich einen goldenen Palast. In der *griechischen Mytho-*



Isis, die ägyptische Himmelsgöttin mit Ihrem Söhnchen Horus. Talisman als Schmuckstück getragen, aus Feingold getrieben. Ägypt.-hellenistisch 200 n. Chr. (Originalaufnahme Hans Retzlaff)

logie ist alles Gerät der Götter aus Gold, nicht nur die Götterburg auf dem Olymp, auch der Blitz des Zeus und Poseidons Dreizack, Heras Thron und Aphrodites Gürtel, ja sogar die Pfeile des vorwitzigen Knaben Eros. Und auf einem seiner Um- und Abwege kommt der ideenreiche Zeus auf den Einfall die schöne Prinzessin Danaë als goldener Regen heimzusuchen. In der griechischen Götterwelt geschieht es aber auch erstmals, daß die beiden *Aspekte des Goldes* angedeutet werden: *Schönheit und Unheil*. Objekt dieser Symbolisierung ist die zwielichtige Gestalt des Schmiedes Hephaistos, der zwar fleißig und kunstfertig, zugleich aber auch häßlich und hinterlistig ist. Hephaistos konstruiert für Helios den goldenen Sonnenwagen, der strah-

lend über den Himmel zieht, aber er schmiedet auch im Auftrag des erzürnten Zeus mit technischer Raffinesse die verführerische Schönheit Pandora, die in ihrer berühmten Büchse mit Leid und Unglück auch die *Gier nach dem Gold* zu den Menschen bringt. Als Exempel für ihre schlimmste Form kann König Midas dienen, dem auf seinen törichten Wunsch hin *alles* zu Gold wurde, was er berührte und der bei Tisch schließlich auf Gold biß statt auf Brot und kurz vor dem Verhungern die Götter bitten mußte, ihr schreckliches Geschenk zurückzunehmen.

Das Gold verlor seine Symbolkraft und ebenso den Nimbus der Heiligkeit, als es zum *Geld* wurde. Homer kannte noch kein Geld. In der Ilias schätzte er die Rüstung eines der griechischen Helden auf den Gegenwert von hundert Ochsen. Tatsächlich wurden die Viehherden, damals der kostbarste Besitz der Könige wie auch des Volkes, zum Wertmaßstab der frühesten Währungen. Im alten Rom hieß *pecus* das Vieh und *pecunia* das Geld. Der Sage nach sollen die Kaufleute von Milet als erste *kleine Stücke Goldes* in einheitlichem Format noch ohne Bildprägung oder Schrift als Münzen verwendet haben. Auf alle Fälle stammt die Idee der Münze und damit also

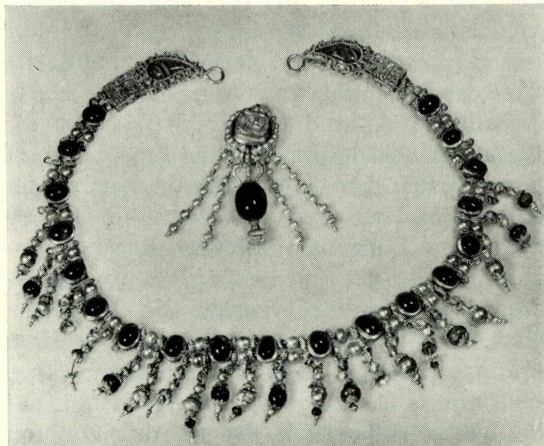
der Geldwirtschaft, aus dem *jonischen Raum Kleinasiens*.

Die erste bekannte *Goldmünze mit Prägung*, mit dem Bild des Gottes Poseidon, stammt aus der Zeit um 650 v. Chr. und kommt von der *Insel Ägina*. Der Vorteil der geprägten Münze war, daß ihr *Wert* feststand und durch das Bild der Herrscher *garantiert* war, später durch das Wappen der Städte und Staaten, die ihre Ausgabe veranlaßt hatten. Im Jahr 306 v. Chr. erschien erstmals das Bild eines Menschen statt dem eines Gottes auf einer Münze. Der Dargestellte war *Alexander der Große*; die Prägung hatte einer seiner Freunde, König Lysimachos von Thrakien veranlaßt.

Der Wunsch nach Geld und Gold und die Suche nach Schätzen, haben im Lauf der Menschheitsgeschichte wie ein mächtiger Motor gewirkt. Grausamkeit, Betrug, Hinterlist, Intrigen, Gift samt Mord und Totschlag sind dabei Randerscheinungen, nicht Hauptsache; sie dienten nur dem Besitzwechsel.

Die Ägypter suchten und fanden das *Goldland Punt*. Es ist das gleiche südafrikanische Gebiet am Sambesifluß, das in der Bibel *Ophir* genannt wird. Die griechische Argonauten-Sage berichtet von einer Goldsuch-Expedition ins Schwarzmeergebiet. Aus Kolchis sollte Jason das *Goldene Vlies* holen, das zauberkräftige Widderfell, das dort den Goldwäschern zum Auffangen der Körner diente. Die Phöniker und ihre Vettern, die Karthager, scheuten den Weg durch die »Säulen des Herakles« nicht und nicht die Fahrt auf dem freien Atlantik, um die Mündung des Guadalquivir zu erreichen und damit die *Stadt Tartessos*, die Metropole des alt-iberischen Goldhandels, das *Tarschisch* der Bibel.

Iberisches Gold war es auch, das später die Kassen der *römischen* Kaiser füllte. In der Spätphase des Reiches gaben sie es so üppig aus — und nicht nur für die Legionen —, daß *Kaiser Konstantin* im Jahr 312 n. Chr. an der Milvischen Brücke im Norden Roms zwar seinen Thronkonkurrenten Maxentius besiegen konnte, nicht aber den drohenden Staats-



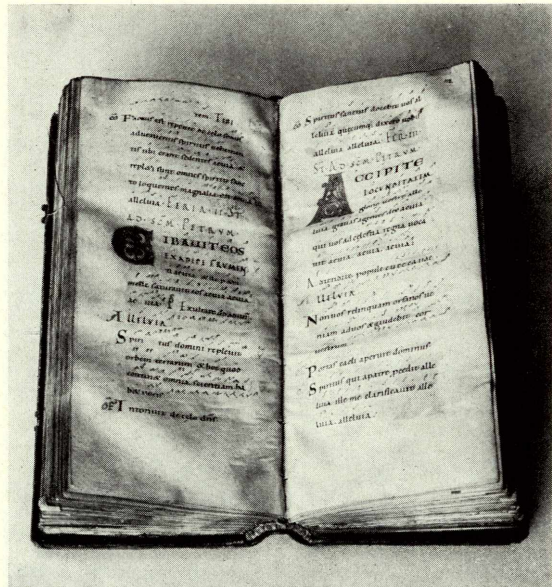
Antike Halskette und Ohrring aus Gold, Perlen und Halbedelsteinen, um 200 n. Chr.

(Originalaufnahmen Hans Retzlaff)

bankrott. Zu seinen Maßnahmen, ihn abzuwenden, gehört auch das berühmte *Edikt von Mailand*, das den Christen Religionsfreiheit gab. Man ist gewöhnt, es nur aus der Sicht der Kirchengeschichte zu betrachten, es war aber nichts anderes als die sorgfältig geplante Vorstufe jenes zweiten Erlasses von 324, der das Christentum zur Staatsreligion erhob. Damit hatte der Kaiser freie Hand, die riesigen Tempelschätze für den Staat zu konfiszieren und die Goldstatuen der bisherigen Götter einschmelzen zu lassen. Die Maßnahme führte wirklich zu einer Erholung der Staatsfinanzen. Der Kaiser ließ später dem neuen Gott goldstrahlende Tempel bauen, jene *frühchristlichen Basiliken*, deren *schimmernde Mosaiken* uns in Rom und Ravenna noch heute faszinieren und die dem Wesen und Wollen, und dem ärmlichen Leben und qualvollen Sterben jenes Wanderpredigers aus dem Judenland so gar nicht entsprachen, vor allem als dann — noch zu Konstantins Zeit — in seiner neuen Residenz *Konstantinopel* jenes prunkvolle Zeremoniell des byzantinischen Ritus Gestalt gewann, bei dem *Purpur, Weihrauch und Gold* — die uralten Zeichen der Götter und Könige — die mystische Verbindung zum neuen Symbol des Kreuzes bewirkten.

Wie in der Frühzeit des christlichen Abendlandes Konstantins Tempelgold zum geschichtlichen Faktor wurde, so war die *Krone der deutschen Kaiser* durch Jahrhunderte mehr als ein äußeres Zeichen der Macht; sie bekräftigte die *Erwähltheit* des Trägers und zugleich *Symbol des Reiches*.

Die Kulturlüte in der Zeit zwischen der Jahrtausendwende und dem Beginn der Neuzeit im 16. Jahrhundert, jener Zeit also, in der in ganz Europa die herrlichen Dome entstanden, die noch heute die markante Silhouette vieler Stadtbilder bestimmen, wurde der Bedarf an Gold und Geld immer größer. Die Mehrzahl aller kühnen Unternehmungen der damaligen Zeit — ganz gleich wie sie bezeichnet und getarnt waren — galt dem *Erwerb von Gold* und dem *Auffinden der sagenhaften Gold-*



Gebetbuch der Kaiserin Kunigunde mit Gold-gehöhen Initialen von Marcus, einem Kaplan Kaiser Heinrich II. um 1020 geschrieben. Das Gebetbuch stammt aus dem Benediktinerinnen-Kloster Kaufungen. Dort ist es von der Kaiserin benutzt worden, die nach dem Tode Heinrich II. (1024) als Nonne in Kaufungen lebte (1039). (Murhard'sche Bibliothek der Stadt Kassel und Landesbibliothek.)

(Originalaufnahme Hans Retzlaff)

länder. Jene Reise des *Cristobal Colon*, des Christoph Columbus wie wir ihn nennen, die am 12. Oktober 1492 zur endgültigen Entdeckung Amerikas führte, war im Auftrag des kastilisch-aragonesischen Königspaares unternommen worden, um den Seeweg nach Indien zu finden, damit — ohne Kamelkarawanen und Zwischenhändler — künftig neben Pfeffer und Zimmt auch *Gold direkt aus Indien* nach Spanien gebracht werden könne. Columbus lieferte nur geringe Beute, obwohl in seinem Bordbuch auch der dünnste Goldring verzeichnet wurde, den man einem Eingeborenen abnehmen konnte. Was Columbus versagt blieb, fanden wenige Jahrzehnte später *Hernando Cortez in Montezumas Aztekenreich* und *Francisco Pizzaro bei den Inkas von Peru*. Enorme Mengen Goldes kamen damals nach Europa, enorme Mengen wurden aber auch in



Service aus der Meissner Porzellan-Manufaktur um 1740. Bemalt von J. F. Metzsch aus Bayreuth (Focke Museum, Bremen).

(Originalaufnahme Hans Retzlaff)

Mittel- und Südamerika vor dem Zugriff der Konquistadoren versteckt und vergraben und ebenso große Mengen gingen während der stürmischen Meerfahrten verloren; sie versanken samt Schiffen und Besatzung im Atlantik.

Währenddessen arbeiteten daheim im alten Europa – im Auftrag von Fürsten und Königen, von Bischöfen und Päpsten – geschickte Goldschmiede an erlesenen Schmuckstücken, an Stirnreifen und Halsbändern, an Reliquien-schreinen und Goldaltären.

Die Kunst Gold zu verarbeiten, es zu hämmern, zu treiben, zu punzen, zu ziselieren, zu emaillieren und zu gravieren, kurz – seine Schönheit in vielfältigen Varianten noch zu erhöhen, war schon im alten Babylon und im Ägypten der Pharaonen bekannt. Die Etrusker waren Spezialisten der Filigrankunst und des

Granulierens, d. h. des Auflötens von winzigsten Goldkügelchen. Die Zellschmelztechnik hingegen, die das Einlegen von Edelsteinen und Glasflüssen ermöglicht, und die besonders bei den Herrschern aus dem karolingischen und salischen Haus beliebt war, stammt im Ursprung aus Indien aus der Kultur von Mohenjo Daro und ist somit jetzt viereinhalb Jahrtausende alt. Über den Iran und die skythischen Reitervölker wurde sie den Ostgoten bekannt, kam mit diesen über Byzanz nach Italien und von dort über Lothringen an Seine, Maas und Rhein, ins Merowingerreich.

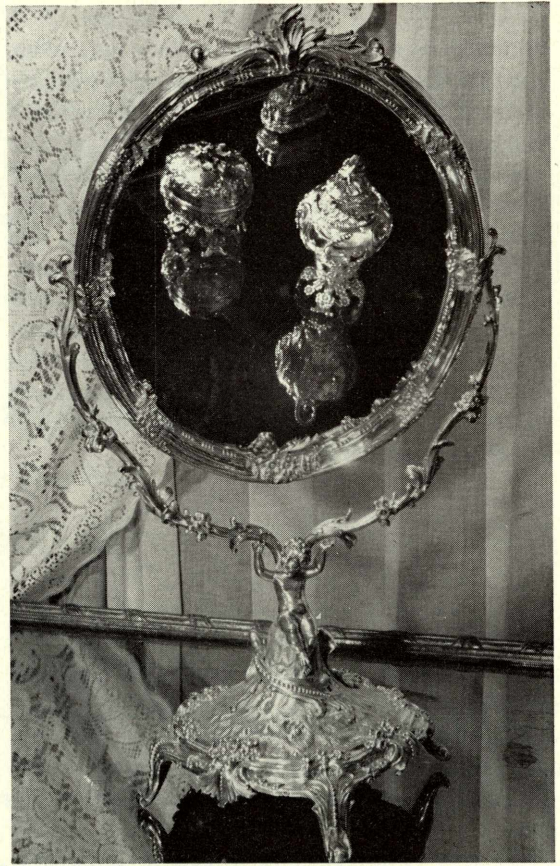
Dort erstand den Goldschmieden jener Schutzpatron, den sie heute noch verehren, Sankt Eligius. Er war ein Aquitanier aus der Emaille-Stadt Limoges, residierte als Bischof von Noyon in der Ile-de-France und war zugleich Münzmeister und Hofgoldschmied des Merowingerkönigs Dagobert. In der damals ziemlich korrupten Zeit machte Eligius durch seine unglaubliche Korrektheit von sich reden und kam so in den Ruf der Heiligkeit. Am 1. Dezember 666 ist er gestorben und während des ganzen Mittelalters war der 1. Dezember der höchste Feiertag aller Goldschmiede-Zünfte von Florenz bis Paris und von Basel bis Prag. Wurde ihnen je einmal eine Unredlichkeit vorgeworfen, beriefen sie sich stets auf die Gebote des heiligen Eligius und tatsächlich ist keine Betrugsaffäre bekannt geworden, in die ein angesehenener Goldschmied verwickelt gewesen wäre.

Umso näher lag den Alchimisten der Schwindel. Der Traum vom Stein der Weisen war eine alte Hoffnung, die Suche nach der PRIMA MATERIA, dem Urstoff, geht weit zurück in die frühen Tage menschlicher Kultur. Die törichte Vermutung, daß man nur ein Stückchen von diesem wunderbaren Stein zusammen mit unedlem Metall in den Schmelztiegel legen müsse, um als Ergebnis echtes Gold zu bekommen, hat ihre Wurzeln in den Schmelz-Experimenten der alten Ägypter. Sie hatten entdeckt, daß beim Silberschmelzen auch Gold zum Vorschein kam und daß sie plötzlich Kupfer im Tiegel hatten, wenn sie einen

Malachit zum Schmelzen brachten. Die *Verwandlung der Stoffe* schien ihnen damit erwiesen. Woher sollten sie auch wissen, daß der Malachit sowieso zu 57 % aus Kupfer besteht? All' diese Versuche, Fehlschläge oder angeblichen Erfolge wurden mit dem Nimbus des geheimnisvollen umgeben und für *Offenbarungen des Gottes der Gelehrsamkeit* gehalten. Bei den Ägyptern hieß er *Thot*. Als dann die griechischen Ptolemäer das Nilland beherrschten, bekam er einen griechischen Namen und wurde zum dreimal Größten und dreimal Klügsten, zum *Hermes Trismegistos*. In Alexandria wurden seine angeblichen Offenbarungen aufgezeichnet, waren aber nur wenigen zugänglich und blieben für alle anderen »hermetisch« verschlossen.

Noch tausend Jahre später, als man sich im *Europa der Hohenstaufenzeit für Naturforschung zu interessieren begann*, gehörten die Schriften des *Hermes Trismegistos* zu den Grundlagen aller philosophischen Studien. *Thomas von Aquin*, der Italiener, *Albertus Magnus*, der Schwabe, *Raimondo Lull*, der Katalane und der Cordobeser Rabbi *Maimonides* beschäftigten sich intensiv mit ihnen.

So ging auch die Suche nach dem Stein der Weisen weiter, ebenso *eifrig wie vergeblich*, wobei aber — als wahre Zufallsprodukte — allerlei Erfahrungen gemacht wurden: *Arnold von Villanova*, dem Leibarzt des Königs von Aragonien gelang es, reinen Alkohol herzustellen, und *Roger Bacon*, der Franziskanermönch aus Oxford — ein vorzüglicher Mathematiker — erfand das *Schießpulver* lange vor Berthold Schwarz. Bis ins 18. Jahrhundert glaubte man an die *Kraft und Berechtigung der Alchimie* und ein *sechzehnähriger Berliner Apothekerlehrling* konnte kühn von sich behaupten, *er verstehe sich auf's Goldmachen*. Als er das aber dem Preußenkönig zeigen sollte, zog er die Flucht nach Sachsen vor, mit dem Erfolg, daß ihn dort der Sachsenkönig einfangen ließ. Der Apotheker verstand es den König lange hinzuhalten, bis der sächsische Geduldsfaden dann doch riß und der Berliner zum Tod verurteilt werden sollte. Da



Silbervergoldetes Toilettengerät der Großfürstin Alexandra-Nikolajewna, Gemahlin des Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel. 1843. (Sammlung Schloß Fasanerie bei Fulda.)

(Originalaufnahme Hans Retzlaff)

gelang ihm in letzter Minute zwar nicht das *Goldmachen*, aber die *Porzellanherstellung*. Das »Weiße Gold« war entdeckt und brachte dem Sachsenkönig jahrzehntelang viel *gemünztes Gold* ein. Böttger, der ehemalige Apotheker, wurde Direktor der ersten europäischen Porzellanmanufaktur in Meißen und ein berühmter Mann. Die *Alchimie* aber war zur *Chemie* geworden.

Erst in unserem 20. Jahrhundert ging der alte *Menschheitstraum vom Goldmachen in Erfüllung*. Die Atomforschung brachte neue Erkenntnisse über die Transformation der Ele-

mente und man kann *Gold jetzt tatsächlich künstlich aus Blei oder Quecksilber* herstellen. Auf der Genfer Atomkonferenz 1955 wurden kleinste Stücke auf diese Art produzierten Goldes als Kuriosa gezeigt. Die Sache ist aber höchst unrentabel, für 1 kg müßte man Jahrzehnte arbeiten und es würde Milliarden kosten. Aber es ist reizvoll zu wissen, daß gerade in einer Zeit, die so viele Illusionen zerstört, ein alter Menschheitstraum wahr werden konnte, den Stoff selbst zu produzieren, der als *Symbol der Götter und Könige* durch die Jahrtausende die größte Kostbarkeit gewesen ist: das strahlende, leuchtende Sonnenmetall, *das Gold*.

Als Lichtbilder-Vortrag am 15. April 1970 vor der Naturhistorischen Gesellschaft gehalten.

Literatur: Bossert, H. Th.: Die Geschichte des Kunstgewerbes, Berlin 1928. — Disselhoff, H. D.: Geschichte der altamerikanischen Kulturen, München 1913. — Doberer, K. K.: Goldsucher — Goldmacher, München 1960. — Giesecke, W.: Antikes Geldwesen, Leipzig 1938. — Goldschmidt, C.: Barockschloß und Museum Fasanerie, Fulda 1959. — Hartlaub, G. F.: Der Stein der Weisen, München 1959. — Kroll, J.: Die Lehren des Hermes Trismegistos, Münster 1914. — Mühr, A.: Das weiße Gold, München 1953. — Pohl, H.: Gold, Stuttgart 1958. — Quiring, H.: Geschichte des Goldes, Stuttgart 1948. — Steuben, F.: Der ewige Hunger nach Gold, Gütersloh 1965. — Strunz, F.: Astrologie und Alchimie, München 1928. — Wilkens, M.: Das Schmuckbrevier, Hamburg 1960.

Unsere 1970 zusammen mit der Petra-Ausstellung herausgebrachte Abhandlung Nr. 35

PETRA und das Königreich der Nabatäer

Lebensraum, Geschichte und Kultur eines arabischen Volkes der Antike,

herausgegeben von Dr. Dr. Manfred Lindner mit Beiträgen von Prof. Gauckler, Cläre Goldschmidt, Dr. Lindner, Karl-Schmitt-Korte, Dr. Rauh, M. Murshed Khadija, Peter J. Parr, Margarete Wanke, Heinz Friedlein und Wolfgang Troeder, ist von der Kritik sehr wohlwollend beurteilt worden. Außer den an unsere Mitglieder verteilten Exemplare sind bisher über 500 Exemplare verkauft. Durch das Absetzen der Restauflage werden unsere Unkosten beim Druck des Buches beträchtlich vermindert. Die Mitglieder der Naturhistorischen Gesellschaft werden daher daran erinnert, Exemplare der Abhandlung zu Geschenkzwecken zu erwerben und zwar für alle, die an Archäologie, Geschichte, Theologie, Botanik und Geographie interessiert sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [1970](#)

Autor(en)/Author(s): Goldschmidt Cläre

Artikel/Article: [Gold — Ein ganz besonderes Metall 72-78](#)